

---

# Das Bett und seine Decke

---

*«Denn das Bett wird zu kurz sein, daß man sich ausstrecke, und die Decke zu eng, daß man sich darein wickle» (Jesaja 28,20).*

Gott hat den Menschen also erschaffen, daß zu seinem Wohlbefinden, wenn nicht zu seinem Leben überhaupt, zwei Dinge unerlässlich sind, nämlich *Schlaf* und *Kleidung*. Wenn es Gott gefallen hätte, so hätte er den Menschen unermüdlich wachsam erschaffen können, so daß das Dunkel der Nacht seine Augen nie deckte, noch der Schlaf ihm die Augenlider je zudrückte. Ohne Zweifel schlafen die himmlischen Geister nie. Sie umgeben in nie verdunkeltem Tageslichte den Thron Gottes, von Leben und Freude und Seligkeit erfüllt und ohne Ende sein Lob verkündigend. Vielleicht sind ihre unermüdlichen Flügel allezeit ausgestreckt zu schnellem Gehorsam, und ihre nie verstummenden Stimmen voll endlosem, herrlichen Lobgetönes. Aber augenscheinlich verhält es sich mit dem Menschen anders. Wir bedürfen

*«Balsamischen Schlafs, des holden  
Erquickers der müden Natur».*

Wenn wir nicht schlafen könnten, müßten wir uns nicht lieber den Tod wünschen? Laßt den Augenlidern der Schlaf lange entzogen bleiben, so werden bei sonst völliger Gesundheit unsere Kräfte verzehrt und die Lebensflamme erlischt unter der Asche des Todes. Der Schlaf ist daher zu unserem bloßen Dasein auf Erden unerlässlich wesentlich. Die Kleidung ist ebenso notwendig zu unserem Wohlbefinden, und wenigstens unter den meisten Himmelsstrichen auch für unseres Lebens Erhaltung ganz unentbehrlich. Gott hat die Tierwelt also erschaffen, daß jedem Tier das ihm angemessene Kleid am Leibe wächst. Für das Pferd und für das Schaf arbeitet keine Spindel, noch geht für sie das Weberschifflein emsig hin und her. Ihr Fell ist ihr eigenes Gewebe, und sie bringen ihr eigenes Kleid hervor, als wollten sie uns damit lehren, daß der Mensch allein unvollkommen und auf fremde Hilfe angewiesen sei. Andere Geschöpfe finden ihre Nester und Höhlen ohne Mühe, und schaffen ihre Wohnung und ihr Gespinnst aus ihres Leibes Stoff, der Mensch dagegen fühlt, daß er nackt ist und sich umsehen muß nach dem deckenden Feigenblatt, oder Gott der Herr muß ihm ein Kleid verschaffen, womit er sich antun könne, auf daß er ganz bedeckt sei. Kleidung ist also für den Menschen ein unentbehrliches Bedürfnis – Kleidung und Schlaf.

Ich meine aber, es könne leicht nachgewiesen werden, wie des Menschen Leib eigentlich doch nur ein Abbild seines inneren Wesens ist; gerade was der Leib leiblich bedarf, hat die Seele geistlich nötig. Daher bedarf die Seele zweierlei. Sie bedarf Ruhe, welche uns im leiblichen Schlaf vorgebildet wird. Die Seele bedarf ein Bett, auf welchem sie sanft ruhen kann und es sich wohl sein lassen kann. Und wiederum bedarf die Seele einer Decke, denn wie ein nackter Leib sich unbehaglich, unanständig und unbeschützt fühlt, so noch vielmehr die Seele; sie müßte sich ohne Decke unglücklich, in Gottes Augen verabscheut und äußerst elend und jämmerlich fühlen.

Zuerst nun wollen wir von dem reden, was *der Mensch getan hat, und von seinem eiteln und vergeblichen Abmühen, Ruhe und Kleidung zu finden für seine Seele*; dann wollen wir in Kürze zu zeigen versuchen, *wie Gott dafür gesorgt hat, und hat dem Gläubigen eine Ruhestätte gegeben*, da

er sich der ganzen Länge nach ausstrecken könne und dennoch erfahre, daß das Bett lang genug sei; und wie der Herr ihm ein Kleid gegeben hat, darein er sich hülle und doch allezeit finde, daß, wie stark er auch heranwache zur vollen Größe des innern Lebens oder aber der Sünde, dennoch diese Decke noch immer groß und weit genug sei, um ihn ganz und gar zu schützen und zu decken.

## I.

Wohlan denn, nehmen wir das erste Gleichnis. «Das Bett wird zu kurz sein, daß man sich ausstrecke.» Es suchen sich also die Menschen Betten zu machen zur Ruhe für ihre Seelen. Eines der unbequemsten Dinge in der Welt ist ein knappes Bett, ein Bett, so knapp und kurz, daß sich ein Mensch nicht auf demselben ausstrecken kann. Ich kann mir gar nicht denken, wie elend ein armer Unglücklicher sein müßte, der genötigt wäre, eine ruhelose Ruhe, ein unbehagliches Behagen zu suchen auf einem Bett, das kürzer wäre, als sein Leib. Aber gerade in gleicher Lage befinden sich alle Menschen, die anderswo Ruhe suchen für ihre Seelen, als in der «Sabbatsruhe, vorhanden dem Volke Gottes» (Hebräer 4,9). Wenn wir darauf achthaben, worin der Mensch *hienieden* Befriedigung und Erholung sucht, so ist alles, was er auf Erden erlangen kann, «ein Bett, zu kurz, daß man sich ausstrecke.» Darnach werden wir sehen, wie in Beziehung auf die *zukünftige* Welt alles, was der *Mensch* tun kann, beim Lichte betrachtet, nicht hinreicht, um der Seele Frieden und Ruhe zu geben.

Was also zunächst das zeitliche Leben betrifft, wie viele Betten gibt es da nicht, die der Mensch schon erfunden hat. Der Eine macht sich ein *Ruhelager von Gold*; die Säulen an demselben sind von Silber, die Decke von tyrischem Purpur, die Polster sind mit Eiderdaunen gefüllt, wie sie nur um viel Gold erkaufte werden können, die Decken sind mit Stickereien von Gold und Silber geschmückt und die Vorhänge sind in elfenbeinerne Ringe gefaßt. Siehe, dieser Mensch hat die ganze Schöpfung nach Kostbarkeiten durchwühlt, und hat allen möglichen Aufwand des Vergnügens erfunden. Er nimmt für seine Bedürfnisse große Gebiete und entfernte Länder in Anspruch, er baut Häuser an Häusern, kauft Landgut um Landgut, er gräbt, er keucht, er arbeitet, er wiegt sich in der Hoffnung, er werde viel erwerben, Überfluß erlangen, ein ansehnliches Erbe sammeln. Er stürzt sich aus einer Unternehmung in die andere, bald läßt er sein Geld in diesem Geschäftszweig arbeiten, bald in einem andern. Er sucht sein Gold zu mehren, bis es alle Schätzung übersteigt. Er wird ein Handelsfürst, ein Millionär, und er spricht in seinem Herzen: «Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und sei gutes Muts» (Lukas 12,19). Beneidet ihr diesen Menschen nicht um sein Bett? Sind nicht etliche unter euch, deren einziges Dichten und Trachten im Leben dahin geht, solch ein Bett zu erlangen? Ihr sagt: «Er hat sich sein Nest recht warm gebaut, wollte Gott, ich könnte es auch so!» Aber ach, wißt ihr denn auch, daß dies Bett zu kurz ist, als daß er sich darin ausstrecken könnte? Wenn ihr euch jetzt einen Augenblick darauf legt, so ist das Bett wohl lang genug *für euch*, aber *für ihn* ist es nicht lang genug. Ich habe oft gedacht, wie manches Mannes Schätze mir vollkommen genügten, aber ihm sind sie nicht genug. Wenn er sie zu seinem Gott macht und in ihnen sein Glück sucht, so werdet ihr finden, daß der Mensch nie Geld genug hat. Seine Ländereien sind noch zu klein, sein Aufwand noch zu gering. Wenn er anfängt sich zu strecken, so fühlt er, daß noch etwas mangelt, wenn das Bett nur noch ein wenig länger gemacht werden könnte, dann, meint er, könnte er zufrieden sein und hätte Raum genug. Wenn aber das Bett länger geworden ist, so findet er, daß er auch wieder gewachsen ist und wenn sein Reichthum so umfangreich geworden ist, wie das eiserne Bett Og's, des Königs zu Basan (5. Mose 3,11), auch dann noch findet er, er könne sich noch nicht bequem darauf legen. Ja, wir lesen von einem, der streckte sich über die ganze Welt aus, die er erobert hatte, aber siehe, noch fand er nicht Raum, und er fing an zu weinen, weil es

keine anderen Welten mehr gab, die er hätte erobern können. Mancher wohl hätte gedacht, ein kleines Reich wäre ihm genug, um sich dabei zu begnügen und es sich bequem zu machen. Aber nein, so riesengroß ist der Mensch, daß, wenn er sich ausstreckt, die ganze Welt ihm noch nicht groß genug ist. Ja, wenn Gott dem Geizigen alle Goldminen Peru's, alle glänzenden Diamanten Golkonda's<sup>1</sup>, alle Schätze der Welt gäbe, und wenn er die Sterne in Gold und Silber verwandelte und machte uns dann zu Beherrschern eines ganzen Weltalls, also daß wir unsere Reichtümer nach Sonnengebieten zählten, wie gewöhnliche Menschen sie sonst nach Hunderten schätzen, ja wenn wir über Sternsysteme verfügten, wie andere Menschen über Tausende, auch dann wäre das Bett noch nicht lang genug, daß wir unser endlos wachsendes Verlangen darauf zur Ruhe bringen könnten. Die Seele ist weiter als die ganze Schöpfung und breiter als des Himmels Raum; gib ihr alles, doch wird sie noch nicht gestillt und der Mensch findet noch keine Ruhe. Ihr sagt: «Wie sonderbar, wenn ich ein wenig mehr hätte, so wäre ich ganz zufrieden.» Das ist ein Mißgriff; wenn ihr euch nicht begnügt mit dem, was ihr habt, so wäret ihr nicht zufrieden und würde es auch verdoppelt. «O doch», sagt ein anderer, «dann wäre ich gewiß zufrieden.» Lieber Freund, da kennst du dich selber nicht. Wenn du einmal deine Neigung den Dingen dieser Welt zugewendet hast, so ist diese Begierde wie ein Blutegel, sie schreit: «Gib her! gib her!» Sie saugt und saugt und saugt in alle Ewigkeit und schreit doch immer noch: «Gib her! gib her!» Und ob du ihr alles gäbest, so bekommt sie nicht genug. Wahrlich, «das Bett wird zu kurz sein, daß man sich ausstrecke.»

Sehen wir uns nun in anderer Richtung um. Andere Menschen haben gesagt: «Ei, was kümmert mich doch Gold und Silber, gottlob, daß ich kein Geizhals bin.» Aber dafür sind sie *ehrgeizig* gewesen. «Ach», sagt da einer, «wenn ich doch nur berühmt wäre, was würde ich nicht alles darum geben? Ja, wenn mein Name auf die Nachwelt käme, wie ich etwas geleistet habe, wie ich etwas Rechtes gewesen sei, ein Mann von Ruf, wie würde mich das befriedigen!» Und der Mensch müht sich, bis daß er sich zuletzt ein Bett der Ehre gewinnt. Er ist nun berühmt geworden. Es gibt kaum eine Zeitschrift, die nicht seinen Namen nennt. Sein Name ist zum Tischgespräch geworden. Völker lauschen seiner Stimme. Posaunen verkünden zu Tausenden seine Taten. Er ist ein Mann, und das weiß die Welt und gibt ihm den Ehrentitel «groß»; er heißt «ein großer Mann». Siehe doch nun, wie sanft und weich sein Bett ist. Was gäbe nicht mancher von euch darum, wenn er darauf ruhen könnte! Es fächelt der Hauch des Ruhmes ihm Schlaf zu, und der Weihrauch des Beifalls duftet in seinem Zimmer. Die Welt wetteifert, ihn mit neuen Schmeicheleien zu erquicken. O, würdet ihr nicht Ohren und Augen dahingeben um solch ein Ruhebett? Aber, habt ihr denn schon je die Geschichte berühmter Männer gelesen, oder habt ihr sie ihr Leben unter vier Augen erzählen hören?

«Schlecht ruht das Haupt, das eine Krone trägt», und sei es auch die Lorbeerkrone des Ruhms. Wenn der Mensch bekannt geworden ist, so ist's daran zu wenig, ihm verlangt nach größerem Lob. Es gab eine Zeit, wo der Beifall einiger betagter Frauen ihm etwas Rühmliches schien, jetzt ist das Beifallrauschen von Zehntausenden ihm noch nichts. Er spricht von den Menschen wie von einer Herde wilder Esel, und das, wonach er einst sehnsuchtsvoll aufblickte, wie nach einer hohen Turmspitze, liegt nun tief unter seinen Füßen. Er muß höher und höher und immer höher steigen, und ob ihm gleich das Haupt schwirrt und das Hirn schwindelt und der Fuß schwankt, dennoch muß er rastlos hinauf. Er hat Großes vollbracht; er muß noch Größeres wirken. Er durchmißt die Welt gleichsam mit Siebenmeilenstiefeln und doch genügt es ihm noch nicht, denn nie wird die Welt an den Ruhm eines Menschen glauben, wenn er nicht unaufhörlich sich selbst übertrifft. Er darf nicht bloß heute etwas Großes tun, sondern morgen muß er noch Größeres erreichen, und übermorgen wiederum Größeres, und so Tag für Tag Gebirge aufeinander türmen, bis er endlich den hohen Olymp der griechischen Götter erklimmt. Aber denkt nun, er hätte das erreicht, was meint ihr nun wohl, daß er sagen werde? «Ach, daß ich zurück könnte zu meiner bescheidenen

<sup>1</sup> Die Stadt Golkonda ist die Hauptniederlage der Diamanten in Ostindien.

Hütte, daß ich ganz unbekannt wäre und mit den Meinen in der Stille und Ruhe bleiben dürfte. Ein berühmter Mann zu sein, das ist eine Sorge, die ich bisher nicht so kannte, eine Last, die ich mir nie so vorstellte. Ich gäbe wieder alles hin, wenn ich nur wieder umkehren könnte.» Es macht ihn ganz krank, denn es ist nun einmal so, daß der Mensch sich nie befriedigt fühlen kann, als wenn er den Beifall des Himmels hat und bis dem Gewissen diese Befriedigung zuteilwird, ist die Anerkennung der Parlamente, wie die Aufmerksamkeit der Könige nur «ein Bett, zu kurz, daß man sich ausstrecke».

Es gibt auch noch ein anderes Bett, wo der Mensch Ruhe zu finden wähnt. Es gibt eine Zauberin, eine geschminkte Buhlerin, die die reichsten Juwelen in den Ohren trägt und ein Halsband von Kleinodien um ihren Nacken. Sie ist eine uralte Betrügerin, in den Tagen Bunyan's war sie schon alt und voller Runzeln, da schminkte sie sich und schminkt sich noch heute, und wird sich schminken, solange die Welt steht. Und sie geht zierlich einher und die Menschen glauben, sie sei jung und schön und liebenswürdig; sie heißt Madame Wollust. Sie hat ein Lusthaus, wo sie die Menschen zum Gastmahl ladet und sie trunken macht mit dem Wein der *Vergnügungen*, der im Munde süß ist wie Honig, aber für die Seele ist er Gift. Diese Zauberin lockt, wie sie nur kann, die Menschen in ihr Bett. «Hier», spricht sie, «hier ist gut ruhn, wie weich hab ich es bereitet!» Das ist aber ein Bett! Seine Säulen sind Lust, sein Himmel mit dem Purpur des Entzückens in reichen Falten umhängt, und darunter breitet sich das üppige Ruhekissen der ausschweifendsten Genußsucht aus. Ach, welch ein Bett! Einst ruhte Salomo darauf, und seit ihm haben viele Ruhe darauf gesucht. Sie sprachen: «Hinweg mit eurem Gold und Silber, ich will's gebrauchen, daß ich möge essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot (1. Korinther 15,32). Ach, sagt mir nichts von eitler Ehre, ich kümmere mich nicht darum. Ich begehre viel lieber des Lebens Genüsse, die Freuden des Gottes Bacchus, als den toten Lorbeer des Ruhms. Ich weihe mich dem Rausche der Freuden dieser Welt, ich will mich baden in dem Strome der Wonne dieses Lebens.» Habt ihr je einen solchen Menschen gesehen? Ich habe ihrer viele gesehen und über sie geweint, und ich kenne ihrer noch jetzt etliche; die strecken sich auf diesem Bett aus und meinen, das Glück zu erringen. Byron ist gerade solch eines Menschen Bild, obgleich er andere übertraf. Was für ein Bett hat er sich zurecht gemacht? War je ein Wollüstling unbändiger in seinen Begierden? War je ein Sünder entsetzlicher in seinen Gotteslästerungen? War je ein Dichter wilder in seiner Gedanken Flug? War je ein Mensch ungerechter gegen seine Nebenmenschen? Und dennoch – was sprach Byron? Hier ist ein Wort von ihm, das euch genau sagt, was er im Herzen fühlte. Der Mensch hatte alles, was er an sündlichen Genüssen nur wünschen konnte, aber also bekennt er:

*«Ich fliege im Sturm durch die Luft,  
Ich suche nach Ruh für den Schmerz,  
Für Sorgen nach liebendem Duft,  
Nach Segen für's freudlose Herz.»*

Und doch fand er nicht, was er suchte. Er hatte keine Ruhe in Gott. Er genoß die Lust, bis sich ihm die Augen röteten, er ergab sich dem Laster, bis sein Leib ermattete, und er sank als vor der Zeit gealterter Greis in das Grab. Hättet ihr ihn darum gefragt und hätte er euch aufrichtig geantwortet, so hätte er sagen müssen, das Bett sei zu kurz, daß man sich ausstrecke. Nein, lieber Jüngling, du kannst alle Lustbarkeiten und alle Freuden und Versuchungen dieser großen Stadt durchmachen – und ach! es gibt ja deren so viele, und ich mag nicht davon reden – und wenn du den Taumelbecher bis auf die Hefen geleert hast, so wirst du finden, daß sie deinen Erwartungen nicht genügen, noch dein Verlangen befriedigen. Wenn dir heute der Teufel einen Kelch mit gewürztem Wein darreicht, so verlangst du von ihm, er solle dir den nächsten Kelch noch stärker würzen, dann wird er ihn deiner lechzenden Zunge feuriger mischen, aber noch wird es dir nicht genug sein, bis er euch zuletzt einen Kelch bringt, siedender als die Verdammnis –

und auch der wird deinen Gaumen nicht mehr zu reizen imstande sein. Und du wirst sprechen: «Ach, wie ist das so fade, man schmeckt nichts mehr, als die Galle, den bitteren Wermut und das verzehrende Feuer, was der Kelch birgt.» So geht es mit aller Weltlust, sie hat kein Ziel, sie ist ein unaufhörlicher Durst. Es geht einem damit, wie dem Opium-Esser mit diesem Gift, erst ißt er nur wenig, und da träumt ihm so Wunderbares, und nun kommt er wieder zu sich – und wohin ist nun alles? Solche Träumer sehen im nüchternen Zustande aus wie Leichen, die gerade noch so viel Leben haben, daß sie weiter kriechen können. Nachher wollen sie wieder vom Elysium träumen, da bedarf es aber schon mehr Opium, und immer mehr und mehr, so daß sie langsam dem Grabe entgegen gleiten. Und ähnlich wirkt das irdische Vergnügen und alle sinnliche Wollust. Das alles endet mit dem unfehlbaren Verderben, aber schon während ihres Genusses sättigen sie die Begierde nicht, gereichen sie unseren Erwartungen nicht zur Befriedigung, «denn das Bett wird zu kurz sein, daß man sich ausstrecke.»

Stellt euch nun für einen Augenblick das Bild des Christen vor und betrachtet an ihm das Gegenteil. Ich will annehmen, der Christ befinde sich im größten Elend, obgleich ich keinen Grund habe, das eigentlich vorauszusetzen. Der Christ muß nicht notwendig arm sein, er kann gar wohl reich sein. Aber denkt ihn euch arm. Er kann keinen Fuß breit Landes sein eigen nennen; er lebt von dem, was jeder Tag ihm bringt, und lebt zufrieden, denn sein Herr bereitet vor ihm einen Tisch im Angesicht seiner Feinde und schenket ihm voll ein (Psalm 23,5), und gibt ihm alles, was er braucht. Er besitzt in dieser Welt nichts, als die Verheißung Gottes für das Zukünftige. Der Weltmensch lacht über die Verheißung und meint, sie sei zu nichts nütze. Aber siehe nun den Christen an; er spricht:

*«Nichts ist auf dieser weiten Erd',  
Was mir das Herz vergnüget;  
Dein Knecht, o Herr, sucht höhern Wert  
Am Quell, der nie versieget.»*

Wie, du Armer, du kannst allezeit zufrieden sein? «Ja, es ist meines Vaters Wille, daß ich in Armut leben soll. Ich bin ganz vergnügt.» Nun ja, aber hast du denn nicht auch noch andere Wünsche? «Keine, ich habe die Gnadengegenwart Gottes, ich freue mich wonniglich in der Gemeinschaft Jesu Christi, ich weiß, daß mir hinfert beigelegt ist die unverwelkliche Krone des Lebens, und mehr kann ich nicht wünschen. Ich bin ganz vergnügt, meine Seele hat Ruhe und Frieden.» In der christlichen Religion liegt eine Ruhe, die man sonst nirgends finden kann. Ach, ich kann es vor Gott bezeugen, daß meine Seele Ruhe gefunden hat. «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird als der Letzte über dem Staube stehen. Und nachdem diese meine Haut zerfressen ist, werde ich aus meinem Fleische Gott sehen» (Hiob 19,25-26). Ich weiß, daß mir meine Übertretungen vergeben sind, daß ich angenehm gemacht bin in dem Geliebten (Epheser 1,6). Ich weiß, daß ich nun nichts mehr bedarf, als was ich schon habe, denn Christus ist Alles und mehr, als Alles. Was könnte meine Seele noch wünschen? Was das Zeitliche betrifft, das kann ich meinem Vater überlassen, und das Geistliche überlasse ich getrost auch ihm. Meine Seele gleicht einem müden Kindlein, das auf dem Arm seiner Mutter ruht und sich an ihre Brust schmiegt. Mehr kann ich nicht verlangen. Und nun will ich mich ausstrecken auf diesem Bett. Und wenn ich mir den größten Wunsch denke, den je ein Herz hegen konnte, größer kann er nicht sein, als dies Bett. Wonach verlangt mich? Ich verlange nach Unsterblichkeit, so habe ich sie hier. Wonach seufze ich? Ich seufze nach ewiger, unendlicher Seligkeit, siehe, hier habe ich sie. Ich möchte gern Gottes Kind sein, und ich bin es. Ich möchte reich werden an Freude und Wonne; hier habe ich die Verheißung, und jenseits wird mir ihre Erfüllung zuteil. Ich wünsche, vollkommen zu werden. Heißt das wahrlich nicht, sich ausstrecken! Und auch *das* habe ich: «Vollkommen in Christo Jesu» (Kolosser 1,28). Ich habe die Verheißung, daß «der Herr wird es für mich hinausführen» (Psalm 138,8). O, ich

wünsche, ihr möchtet es versuchen und euch einen Augenblick ausstrecken. Kommt, laßt eure Seelen sich ausstrecken aus aller Macht. Breitet eure Arme aus, bis daß sie Sonnenaufgang und Sonnenuntergang erreichen, und streckt Haupt und Fußsohlen aus bis an die Pole dieser runden Erde; und ist nun in der Verheißung nicht noch Raum genug für euch, nicht Raum genug im Evangelium? Ja, streckt euch aus bis in die unabsehbare Unendlichkeit, und lasst euer Herz das Höchste begehren, was ihr nur fassen könnt, so wird doch das Bett noch reichlich lang genug sein: «Er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen» (Epheser 3,20). Nun probiert es und denkt das Beste, Höchste, Schönste, er wird es überbieten, kommt und verlangt das Größte, so wird euch Gott noch Größeres schenken. O, wie gesegnet ist des Christen Ruhe! Er ruht in einem Bett, das die ewigen Arme des Heilandes tragen. Dort ruht er, sanft angefächelt vom Hauch des Heiligen Geistes, und er weiß, daß er beim Erwachen sich erheben wird in dem Ebenbilde seines Heilandes, in dem Ebenbilde seines Gottes.

Ich meine, ich habe euch nun hinreichend nachgewiesen, was der Sinn unseres Textwortes ist: «Das Bett wird zu kurz sein, daß man sich ausstrecke.» Wir wollen dies Bett nun noch kurz im Hinblick auf die *zukünftige Welt* betrachten. Und da müssen wir sagen, daß alle Hoffnung eines Gottlosen ein Bett ist, zu kurz, daß man sich ausstrecke. O, Sünder, der du ohne Gott bist und ohne Christum, lege dir selbst die Frage vor: Was hast du für ein Bett in der Ewigkeit? Was hast du für eine Ruhe in der anderen Welt? Vielleicht ist das eine Frage, an die du noch nie von selber gedacht hast. Beherrliche sie nun. «O», spricht da einer, «ich bin nicht schlechter als meine Nebenmenschen.» Ist dies Bett lang genug für die Ewigkeit? Nein, gewiß nicht. Ein anderer sagt: «Ja, ich kümmere mich nicht darum, wie ich abscheiden soll; ich muß mich eben in mein Schicksal fügen.» und ist denn das lang genug für die Ewigkeit? Daraus kannst du auch nicht den geringsten Trost schöpfen, wenn du vor den Richterstuhl Gottes treten mußt. «Ja», sagt ein anderer, «daran mag ich nicht denken.» Und ist etwa nun dies lang genug für die Ewigkeit? «Ach!» ruft wieder einer, «ich gehe zur Kirche, ich gehe in die Versammlung und dahin und dorthin, und das hilft schon durch.» Und ist auch das lang genug für die Ewigkeit? So strecke dich denn jetzt. Laß dich von deinem Gewissen auseinanderzerren, laß dich vom Tode auf die Folter spannen und ein wenig ausdehnen, was gilt es, das Bett ist dir dann nicht lang genug. Du mußt fühlen, daß dir nicht behaglich zu Mute ist. Ja, es gibt keinen einzigen Christo entfremdeten Menschen, der nicht zu Zeiten sich unbehaglich fühlt. Verhärtet euer Gewissen, so viel ihr wollt, es wird euch doch manchmal aufstören. Und werft diesen Meister Störenfried auch hinaus auf eine dunkle, enge Gasse, so daß ihn das Tageslicht nicht bescheint, so könnt ihr ihn doch nicht zum Schweigen bringen, er hat eine Donnerstimme und wird euch oft aufwecken. Es ist mir gleich, wer der Gottlose sei, oder was er sage, es ist nur Prahlerei und liegt nichts daran. Menschen, die zum Streit nichts taugen, sind immer tapfer, solange sie weit vom Geschütz sind. So verhält es sich auch mit dem Gottlosen, mit dem Gottesleugner und Christusleugner; sie sind gar große Männer, wenn sie den Mund aufmachen; aber sie wissen wohl, daß es nichts ist mit dieser Größe, mit der sie prahlen, sie haben keine Größe, denn ihr Gewissen hat keine Ruhe. Ich bezeuge es abermals, es gibt keinen Menschen, der einen gewissen Frieden hat, eine völlige Befriedigung in seinem Herzen, als einen Gläubigen, der sich an den Herrn Jesum Christum hält, ihm seiner Seele Heil ganz anvertraut und alle seine Zuversicht auf Gott setzt, seinen Herrn. Solcher Mensch hat ein Bett, das groß genug ist, und wäre er so weit wie der Himmel und so breit wie die Erde.

## II.

Nun der zweite Teil unseres Textes. **Die Menschen brauchen eine Decke.** Und hier wird uns gesagt, daß etliche sich eine Decke machen, die zu eng ist, daß man sich darein wickle. Es gibt

*ein* Kleid, liebe Freunde, das nie zu eng ist, und wäre ein Sünder auch der ungeheuerste Sünder, den je der Erdboden trug, und das ist das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi. Aber außer diesem ist kein Kleid lang genug, noch breit genug.

Es gibt aber etliche Sünder, die da meinen, sie hätten sich selbst gekleidet, wenn sie sich blos eine Schlafmütze zurecht machten. Lächelt nicht – es ist wirklich dem also. Es gibt geistliche Schlafmützen, die in unserer Stadt zu haben sind. «Was soll denn das bedeuten?» sagt jetzt jemand. Nun denn, sie werden auf dem Webstuhl der übergeistlichen Spitzfindigkeit gewoben. Es ist das eine gar feine Lehre, herausgeschält aus Gottes Wort, abgelöst vom Zusammenhang mit demselben, gänzlich hinweggerissen von jenem Teil göttlicher Wahrheit, mit welchem wir sündige Menschen es hauptsächlich zu tun haben, die wird zum Gegengift gemacht gegen alles Strafen des menschlichen Gewissens, zu einem Schlaftrunk, mit dem die Seelen in Schlummer gewiegt und vorbereitet werden, sich dem Satan in die Arme zu werfen. Die Menschen setzen sich eine dogmatische Ansicht in den Kopf. Diese Ansicht ist richtig, wahr, gut – ich wollte diese Ansicht gegen jedermann verteidigen; aber die Menschen vergessen, daß Meinungen noch keine Gewähr der Seligkeit bieten, wenn Handel und Wandel nicht richtig sind. Sie lesen zum Beispiel folgende Stelle: «So ist nun keine Verdammnis an denen, die in Christo Jesu sind» (Römer 8,4). «Nun gut», sagen sie dann, «ich bin in Christo Jesu, es gibt keine Verdammnis für mich!» Das setzen sie sich in den Kopf, damit schlafen sie ein, und denken, sie seien wohl zugedeckt, weil sie diese falsche Decke um ihren Kopf gehüllt haben. Sie haben einen Lichtschirm vor den Augen und sehen nicht, daß sie nackt sind, und darum meinen sie, sie seien es auch nicht. Ach, es tut mir wahrlich weh, wenn ich daran denke, daß es Menschen geben kann, die einem solchen Streben der verderbten Menschennatur nach etwas, was nicht Erlösung durch Christum heißt, noch schmeicheln können. Ihr könnt ebenso gut in das Verderben rennen, wenn ihr auf eine richtige Lehre euer Vertrauen setzt, wie wenn ihr euch auf gute Werke verlaßt; denn bedenkt, Geliebte, daß Rechtgläubigkeit euch nicht besser selig machen kann, als Rechttun. Nur der Glaube an den Herrn Jesum Christum, das Empfangen seines Heiligen Geistes und die Umwandlung in sein Ebenbild, das ist die einzige Seligkeit, welche die Prüfung bestehen kann am Tage des Gerichts. Es pflegte früher vorn auf der Emporkirche ein Mann mir gegenüber zu sitzen, der jedesmal mit dem Kopf nickte, wenn ich über einen Lehrgegenstand predigte, und ich erinnere mich, daß ich einmal dachte, ich wollte diesen Herrn von seinem Kopfnicken kurieren, denn er war ohnedies fast der ärgste Taugenichts, den man nur finden kann. Wenn ich von unbefleckter Gerechtigkeit predigte, siehe, so nickte sein Haupt. Ich war ihm ohne Zweifel lieb und wert, und so dachte ich, ich wollte ihn zurechtbringen und ihm einmal den Kopf gerade auf den Nacken setzen. Ich bemerkte also: «Es ist ein großer Unterschied, ob Gott euch erwählt, oder ob ihr euch selber erwählt, ein großer Unterschied, ob euch Gott durch seinen Heiligen Geist rechtfertigt, oder ob ihr euch selbst rechtfertigt mit dem Glauben, daß ihr gerecht gemacht seid, während es doch nicht also ist, und das ist der Unterschied», so sagte ich zu dem Alten, der mich dann herabsetze, als wäre ich ein übertriebener Arminianer, «ihr, die ihr euch selbst rechtfertigt, und euch selbst erwählt, ihr habt das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht, ihr habt keine wahrhafte Gottesfurcht, ihr seid nicht heilig, ihr lebt in Sünden, ihr könnt wandeln auf dem Weg der Sünder, euch ist des Teufels Ebenbild aufgeprägt, und dennoch meint ihr, Gottes Kinder zu sein.» Und jetzt sage ich auch zu einem jeden, der hier gegenwärtig und in derselben Heuchelei befangen ist: Das ist eine arge geistliche Täuschung, also daß viele Lügen glauben; aber es wird die Zeit kommen, wo unser etliche scharf werden reden müssen wider solche Menschen, die da eine Lehre predigen ohne das Siegel der Werke, wie wir jetzt predigen wider die, welche keine freie, unumschränkte, erwählende Gnade verkündigen. Die beste Lehre wird euch nie bekleiden. Sie wird nur euer Haupt zudecken, es ist eine Verstandesdecke, gewirkt aus dem rechten Stoff; aber es ist nur eine Hauptbedeckung, und das ist kein vollständiges Kleid für einen Nackenden.

Es gibt aber wieder manche, die sich mit dem nicht zufrieden geben. Sie bekümmern sich nicht besonders um solche Kopfbedeckung, sondern sie denken, sie wollen sich lieber ein Paar Pantoffeln

verschaffen, und damit ihre Blöße bedecken. «Was meinen Sie damit?» sagt einer. Ei, was anderes, als gute Werke? Jene sprechen: «Ach! solche Leute, die sich nur mit der Lehre befassen, schauen nur auf das Haupt; mich kümmert das Haupt nichts, sondern ich sehe auf meine Füße.» Und also sehen sie auf die Füße, und halten sich dazu noch für ganz anstandsvolle Leute. Sie halten den Sonntag heilig, gehen fleißig in die Kirche, lesen in der Bibel, beten den Morgen- und Abendsegen und befeißigen sich der Ehrbarkeit, eines nüchternen Wandels und so weiter. Ganz gut. Ich sage gar nichts gegen die Pantoffeln, als, daß sie kein ganzes Kleid sind für den ganzen Mann. Ich sage kein einziges Wörtlein gegen die Pantoffeln, gute Werke sind etwas Vortreffliches, aber sie machen noch nicht alles aus. Gute Werke sind wie ein paar gute Schuhe; aber glaubt nur nicht, ein Paar Schuhe können weit genug werden, um einen Menschen damit zu bedecken. Wer so denkt, ist ein betrogener Mann. Er meint, wenn Rede und Wandel äußerlich gut und richtig und tüchtig sei, dann sei seine ganze Blöße bedeckt. Ach! betrügt euch nur nie mit einem solchen Gedanken. Obgleich ihr wandelt in den Geboten des Herrn, in der Menschen Augen untadelhaft, so steht ihr dennoch, solange noch die Sünde in euren Herzen wuchert, so lange eures vergangenen Lebens Sünden nicht vergeben sind, als hilflose, unbedeckte Seelen vor Gottes Flammenaugen, und eure Decke ist zu eng, daß man sich darein wickle. Ich habe gesehen, wie etliche arme Seelen sich abmühten, sich in gute Werke einzuhüllen, aber die Werke reichten nicht zu. «Ach», spricht einer, «komm hierher, ich will dich ein wenig anziehen.» Und nun bringt er eine Elle guten alten Stoff, genannt «Taufe», und mißt es an. «Halt», sagt er, nicht alles auf's Mal, ich bringe jetzt noch etwas her, das hat ein Hauptpastor gemacht und heißt «Konfirmation», und eine zweite Elle wird angesetzt. «Warte noch ein wenig!» sagt der Mensch, «du brauchst noch eine Elle anderes Zeug», und nun kommt noch eine Elle «Kommunion» oder «Sakrament», die wird auch noch angefleckt. «Jetzt halt fest, du weißt den Katechismus, sage ihn oft her; du weißt die Gebete für <zur See> und für <zu Lande>, die Gebete für Hochzeiten, Taufen und Kirchgänge; und nun», sagen sie dann, «nun wird nach und nach das Kleid schon weit genug werden, daß es zuletzt ganz um dich herumlangt.» Ich sah, wie dann die armen Seelen zogen und zerrten, um die beiden Säume zusammenzubringen, aber es ging nicht. Ich könnte euch erzählen, was einem Gliede unserer Gemeinde widerfuhr. Diese Person sagt: «Ich besuchte regelmäßig eine Kirche und suchte meine eigene Gerechtigkeit zu wirken. Es gelang mir nicht. Zuletzt besuchte ich Tag für Tag den puseyitischen Gottesdienst (katholisierende Richtung der englischen Hochkirche). Ich ward der allerselbstgerechteste Mensch, den man sich nur denken mag. Dennoch blieb ich unbefriedigt. Ich versuchte es mit den Sakramenten, mit Fasten, Beten – half alles nichts, konnte nie zur Gewißheit kommen, fühlte nie, daß die Decke weit genug sei, um mich darein zu wickeln.» Gewiß, und es wird auch nie geschehen. Alle guten Werke in der Welt, und alles geistliche Treiben und alles menschliche Lob und alles Almosengeben vermag nicht, eine Decke abzugeben, weit genug, daß man sich darein wickle. Soll ich euch sagen, was allein genügt? Es ist «der Rock, ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch» (Johannes 19,23); ein Kleid, gewoben von den blutenden Händen Jesu, und dann gefärbt in seinem Blut. Wenn du im Glauben dies Kleid anziehen kannst, so ist es weit genug, dich zu bedecken, und wärest du gewaltig, wie der Riese Goliath, und reichte dein Haupt auch bis an die Wolken, so wäre es dennoch lang und breit genug für alle deine Bedürfnisse.

So seht ihr denn, daß alle diese Decken, nach welchen die Menschen trachten, nicht ausreichend sind. Es gibt freilich allerlei Leute, die nehmen es so genau nicht mit dem Kopf, jene mit den Füßen; aber andere rücken dem Richtigen doch besser zu Leibe, sie sorgen für Herz und Nieren. Sie umhüllen sich mit einem kleinen Gewande. Ihre Religion besteht im Nachdenken. Sie sitzen gern daheim und denken über das Wort Gottes nach, sie erwägen diese und jene besondere Lehre und sinnen darüber nach. Sie meinen zum Beispiel, die und die Kirchenpartei habe nicht das Rechte, treten aus und schließen sich anderswo an. Da ist es ihnen auch wieder nicht recht, man verzehntet da wohl die Münze, nicht aber den Kümmel. Und sie gehen abermals weiter zu denen, die auch den Zehnten geben vom Kümmel; aber siehe, da fastet man nicht sechs Mal in der Woche. Die Religion einer solchen Person frißt Löcher in anderer Leute Religion. Ihr fragt: «Gibt es denn



wirklich solche Leute?» Freilich, ich kenne ihrer mehrere, es sind recht liebe Seelen, wenn man sie nach ihrem eigenen Maßstab mißt, wenn ihr sie aber prüft an dem Gesetz und den Verordnungen Gottes, so findet ihr sie etwas anders. Sie meinen, alles, was sie zu tun brauchen, bestehe darin, daß sie in ihrem Tun gewissenhaft seien. Es ist schön und gut von ihnen, wenn sie gewissenhaft sind. Ich sage gar nichts gegen die Kleider, welche die Lenden schützen, sie sind etwas Vortreffliches, ich spreche nur gegen solche, die da meinen, es sei an dem genug. Ich sage nichts gegen ihre Nachtmützen und Pantoffeln oder gegen ihren Lendengürtel, das ist alles gut an seinem Ort, ich rede nur davon, daß man dies anstatt des vollständigen, genügenden Kleides Christi braucht. Ihr dürft getauft sein, und euch meinetwegen nochmals taufen lassen, ihr mögt von einer Sekte zur anderen übergehen, und ändern und wieder ändern; aber ihr werdet bei alledem nicht besser daran sein, bis daß ihr überkleidet werdet mit dem unbefleckten, reinen, ungenähten Kleid der Gerechtigkeit des Herrn.

Wickeln wir uns also in dies Kleid, und stellen wir uns in demselben dar. Was der Herr Jesus tat und was er litt, ist das Erbteil der Gläubigen. Und wenn nun der Gläubige noch so voller Sünden wäre, so deckt, was Jesus vollbracht hat, alle seine Sünden. Und sei er noch so bedürftig, der Reichtum Christi stillt allen seinen Mangel. Und sei er noch so abscheulich in seinen eigenen Augen, so macht ihn die Schönheit Christi liebenswürdig. Und wenn ihn seine Erfahrungen niederdrücken, so bringt ihn die Erhöhung Christi an himmlische Örter in seine Gemeinschaft. Es gibt Zeiten, wo der schuldbewußte Sünder groß wird in seiner Sünde. Es kommt ihm vor, wie wenn er von gottlosem Wesen aufgetrieben sei; aber auch dann ist das Kleid Christi noch immer weit genug, ihn zu umhüllen. Manchmal wird er gar so groß in seiner Sünde, daß es ihm vorkommt, er sei stolz wie Luzifer; aber da wirft er den Mantel der Gerechtigkeit Christi über sein Haupt, und siehe, es bedeckt ihn auch jetzt noch. Es ist ihm manchmal, als ob seine Füße mitten durch die Tiefe des Meeres schritten, aber das lange Gewand der Gerechtigkeit des Heilandes trocknet die Tiefe des Meeres auf, wenn die Füße des Gläubigen sich darauf stellen. Es ist viel länger, es ist viel höher, es ist viel breiter als die Höhe und Tiefe und Länge und Breite unserer Abtrünnigkeit, unserer Gottlosigkeit und Sünde.

Wie herrlich ist es denn, ein Christ zu sein, im Glauben an Christum zu stehen, da Isaak in unsern Herzen geboren wird, und die neue Kreatur in uns Raum gewinnt. Komm, meine Seele, ruhe nun, der große Hohepriester hat eine völlige Versöhnung zugerichtet. Da ist viel Gutes zubereitet, nicht etwa auf viele Jahre, nein, für alle Ewigkeit; laß es dir wohl sein; iß geistliche Speise, trinke lauterer Wein und sei fröhlich; denn es wird von dir nicht heißen: «denn morgen bist du tot» (1. Korinther 15,32), denn du wirst nimmermehr sterben, weil «euer Leben verborgen ist mit Christo in Gott» (Kolosser 3,3). Du bist kein Tor, wenn du nun ruhest und es dir lässest wohl sein, denn das ist eine berechtigte Ruhe und Wonne, eine Ruhe, die der Herr Zebaoth zuvor versehen hat allen seinen Heiligen. Und alsdann, lieber Christ, schreite furchtlos dem Tode entgegen, tritt ruhig hin vor den Stuhl des Gerichts, gehe ein voll Friede und Freude in das Erbe deines Herrn, denn du bist umgürtet mit einem Harnisch, der dich zu schützen vermag vor den Pfeilen des Todes, mit einem Hochzeitskleid, das dich berechtigt, niederzusitzen zum Gastmahl des Herrn. Du hast ein königliches Kleid an, das dich zu einem würdigen Begleiter Jesu, des Königs aller Könige, macht, wenn er dich einführt in seine inneren Gemächer, und dir erlaubt, in heiliger und inniger Freundschaft mit ihm umzugehen. Ich kann mich nicht enthalten, den schönen Vers hier anzuführen:

*«Geschmückt mit Christi reinem Kleid,  
Bist Gott du gleich in Heiligkeit.»*

Das ist die Summe und der Kern des Ganzen. Und auf diesem Bett wollen wir nun ruhen, und diese ganze Woche wollen wir das Werk Christi zu unserem einzigen Kleid machen, so werden wir's lang und weit genug finden, uns darein zu wickeln.

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Das Bett und seine Decke*  
9. Januar 1859

Verlag J. G. Oncken, 1869